

# Intelligenz-Blatt

für  
den Oberamts-Bezirk Waiblingen und Winnenden.

Mit Königlich Württemberg'scher allergnädigster Genehmigung.

Nro. 10.

Mittwoch, den 1. Februar 1843.

Der Mensch durch eigene Schuld hat seine Würd' entehret;  
Und heides fiel, sein Herz und sein Verstand.  
Doch so verderbt wir sind, so schwach, uns selbst zu heilen;  
So fleuret Gott doch der Verdorbenheit,  
Läßt durch sein heilig Wort uns neue Kraft ertheilen,  
Licht der Vernunft, dem Herzen Reinigkeit,

## Oberamtliche Verfügungen.

**Waiblingen.** Es ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß in den Familien-Registern viele Personen nachgeführt werden, die längst verschollen sind oder die, früher dem Militär-Stande angehörig, seit den Feldzügen von 1812 an vermißt werden.

Da es keinem Anstand unterliegt, daß Verschollene, welche von den Gerichten, für todt erklärt sind, und vermißte Militär's, welche zu Folge des Geheimenraths-Rescripts vom 28. Febr. 1807. (Reg. Bltt. S. 109.) der Justizministerial-Bekanntmachung vom 9. März 1818. (Reg. Bltt. S. 114.) und der Verordnung vom 22. Spt. 1818. (Reg. Bltt. S. 507.) als gestorben anzusehen sind, in den Familien-Registern gelöscht werden; so wird den Pfarrämtern aufgegeben, die Familien-Register in dieser Beziehung einer Durchsicht zu unterwerfen, und durch Löschung der hienach als todt anzunehmenden Personen zu bereinigen. Sollte die Annahme des Todes in einzelnen Fällen zweifelhaft seyn, so haben die Pfarrämter das Oberamts-Gericht um Auskunft-Ertheilung anzugehen.

Ueber den Vollzug dieser Anordnung sieht man von den Pfarrämtern auf den 1. Juli 1843. Berichten entgegen.

Im Uebrigen werden die Pfarrämter in Kenntniß gesetzt, daß das K. Justiz-Ministerium um die Einleitung ersucht worden ist, daß ihnen künftig von Verschollenheits-Erklärungen Behufs deren Vormerkung in den Kirchenbüchern Nachricht ertheilt werde.

Den 28. Januar 1843.

K. Oberamt, Wirth.

**Waiblingen.** Auf eine Anfrage über das Pechen gepropfter Bouteillen und Krüge ist vom K. Ministerium des Innern nachstehendes erwiedert worden.

1.) Auf die vom Ausland einkommenden Flaschen mit ausländischem Wein oder Bier finden die Vorschriften der K. Verordnung vom 15. Febr. 1815. auch wenn solche Flaschen von Wirthen den Gästen abgegeben werden, keine Anwendung, da es sich hiebei nicht, von einem bestimmten württembergischen Maße handeln kann.

... ist kein Grund vorhanden, warum diese Vorschriften nicht auf ...  
Aussschank von Wein oder Bier bestimmten Flaschen, sie mögen nun von reinem oder  
farbigem Glas gemacht sehn, Anwendung finden sollten. Wirthe, welche vom Aus-  
land hereingekommene Flaschen zum Gebrauch in ihrer Wirthschaft bestimmen wollen,  
müssen daher dieselben vor allen Dingen pfechten lassen.

2.) Was sodann die sogenannten Selterser Krüge betrifft, so ist auf eine dñßfallige  
frühere Anfrage schon in Betracht gezogen worden, daß dieselben auf haltbare und auf-  
fallende Weise nicht anders bezeichnet werden konnten als durch Aufdrücken des Stem-  
pels bei der Fabrication, was sich aber, da diese Krüge größtentheils im Ausland  
fabricirt werden, nicht durchführen ließe. Hiezu kommt, daß eine Vergleichung des  
Inhalts mit dem äußerlich angebrachten Zeichen doch nicht durch bloßen Augenschein  
geschehen kann, daß dagegen die Wirthe verbunden sind, zu den Krügen gepfechtete  
Gläser aufzustellen, an denen der Gast, wenn er ein bestimmtes Maas fordern kann,  
den Inhalt bemessen kann. Aus diesen Gründen muß es bei dem bisherigen Gebrauche  
ungepfechteter Krüge belassen werden.

Hiernach haben sich die OrtsVorsteher zu achten, und die Wirthe zu belehren.  
Den 31. Januar 1843. K. Oberamt, Wirth.

Waiblingen. In Folge der öffentlichen Bekanntmachung v. 24. Decbr. 1840. und auf den  
Grund der im vorigen Sommer stattgefundenen Untersuchungen sind hienach genannte Personen,  
welche Weinberge mit edlen Rebsorten nach den Vorschriften der Weinverbesserungsgesellschaft  
angelegt haben, theils eines Geschenks, theils öffentlicher Belobung für würdig erkannt worden,  
nemlich

- 1.) eines Geschenks: Johannes Widmann in Waiblingen, für eine Clevner-Anlage im Rosberg 15 fl.
- 11.) öffentlicher Belobung: Weberoberzunftmeister Bischoff in Winnenden,  
Gemeinderath David Rauffmann in Rorb.

Dies wird hiemit zur ehrenden Auszeichnung öffentlich bekannt gemacht.  
Den 31. Januar 1843. K. Oberamt, Wirth.

**Bekanntmachungen.**

Herdmannsweiler.  
Oberamts Waiblingen.

(Gefundene Wagenwende.)

Am 28. Nov. v. J. hat ein hiesiger Bürger,  
zwischen hier und Winnenden eine Wagen-  
Wende gefunden, und es hat sich seit dieser  
Zeit noch kein Liebhaber gezeigt, der diese Wende  
verloren hätte. Der rechtmäßige Eigentümer  
kann die Wende innerhalb 21 Tage bei der  
unterzeichneten Stelle in Empfang nehmen.

Den 28. Jan. 1843.

Schultheißenamt.  
Heuser.

Waiblingen. Da jetzt die Zeit ist, daß  
Eltern ihre Mädchen in den Unterricht schicken,  
das Nähen zu lernen, so bin ich gesonnen auch  
Unterricht im Weisnähen und Selbbermachen  
zu geben, diejenige, welche mir das Zuräuen

schenken wollen, nehme ich des Monats zu  
30 fr. an und sichere ihnen guten Unter-  
richt zu. David Warfter.

Schneidermeisters Ehefrau.

Waiblingen. (Geld-Antrag.) Bis  
nächst Georgii habe ich 350 fl. Pflegschafts-  
Geld — und aus Anstrag 500 fl. sogleich aus-  
zuleihen, welches auch in betriebligen kleineren  
Posten abgegeben würde.

Johannes Wagner, Kupfer Schmid.

Waiblingen.

(Geschäfts-Empfehlung.)

Ich mache hiermit die ergebenste Anzeige, daß  
ich nächsten Samstag den 4. d. d. mein Ge-  
schäft beginnen werde, und empfehle mich —  
indem ich das meinem Vorgänger, Kastenpfe-  
ger Pleiderer, geschenkte Zuräuen, auf mich  
übertragen bitte. Carl Seyler, Bäcker.

Stuttgart. Das Reg. Blt. vom 11. Januar enthält eine Verfügung des Ministerium des Innern betreffend die Aufnahme des laufenden Geschirrs von Werken und Fabriken in die allgemeine Brandversicherungsanstalt für Gebäude; — und von Seiten des Oberreferirungsraths die Repartition der Kontingente von der Rekruten Aushebung von 1843.

## Das Tabackschnupfen.

### Klage einer jungen Frau.

„Hätte ich doch nimmermehr geglaubt, daß mein Mann in so kurzer Zeit andere Dinge höher schätzen könnte, wie mich! Ach, wer trägt was ich zu tragen habe! — Mein Mann schnupft! Und er hat noch während unseres Brautstandes sich so lustig gemacht über die Tabackschnupfer, hat ihnen allerhand nachgesagt und hat mir versprochen, da ich einen förmlichen Widerwillen gegen Schnupfer habe, nie selbst dieses Unkraut zu brauchen. Er war eiliche Mal in Gesellschaft gewesen; hier hatte man ihm eine Prieße angeboten, und ehe ich es mich versah, war eine Dose da; erst heimlich, dann vor meinen Augen. Ich will meine Erfahrungen und Erfahrungen über diesen Gegenstand hier niederlegen; vielleicht bewirke ich, daß die Jünglinge nicht Taback nehmen, und erleichtere so ihnen und ihre zukünftigen Frauen das Leben. Mag man mir es nicht übel nehmen, wenn ich über einen so widrigen und Eltel erregenden Gebrauch einige Worte rede. Ich will es unternehmen, die sogenannten Schnupfer darauf aufmerksam zu machen, wie Andere, deren Gefühl nicht durch reizenden Taback abgestumpft ist, darüber denken.

Das Tabackrauchen macht einen übertriehen den Mund; doch diesem ist gleich abgeholfen durch Auspühlen; es ist ein merkwürdiger Genuß, das ist wahr; doch ist er ätherischer Art nicht so körperlich und reizend als das Schnupfen. Wenn zwei Raucher zusammen kommen, wird es ihnen nimmermehr einfallen, den Taback zu tauschen; sie machen überhaupt nicht sogleich Bekanntschaft mit einander. Man beobachtet aber zwei Schnupfer; sie machen auf der Stelle durch die Nase (wie die Hunde) Bekanntschaft zusammen. Sie tauschen die Priesen und sind Freunde; man hört jenes artige und schalliche Schnüffeln, jenes Hinterziehen mit Wollust und ist äußerst glücklich.

Wir wollen zuerst die Angelegenheiten, die das Schnupfen seinen Jüngern bereitet, betrachten und dann darauf hinweisen, wie es seine unglücklichen Opfer anderen Menschen erschein lassen läßt; denn daß ein Schnupfer ein mitleidwerther Gegenstand sei, gestehen die echten Schnupfer selbst ein.

Die Ritter der Tabacksdose haben ein Bedürfnis mehr, wie andere Menschen, und dieß will in unsern Zeiten schon etwas heißen. Mein Mann schnupft alle Tage für so viel Geld Taback, als mein jüngstes Kind für Essen braucht, täglich für 6 Pf.; dieß beträgt in einem Jahre über 12 Thaler, und wenn mein sonst guter Gemahl 70 Jahre alt wird, so hätte er seinen Kindern 500 Thl. ohne Zinsen sparen können; diese sind doch an einig Genuß gewendet, den  $\frac{5}{6}$  des Menschengeschlechts nicht kennen. Ach, und diese Sucht zu schnupfen! Er kann nichts thun ohne die Prieße; er ist höchst unglücklich, wenn er die Dose ver-  
gessen hat (und wie viel vergeudet er nicht durch Ankauf von Dosen), und ist zufrieden, wenn ihm der schmutzigste Mensch aus der Verlegenheit hilft. Wenn ich meinen sonst reinlichen und frischen Mann betrachte: o wie unglücklich ist er! Er sagt mir: er rieche nicht mehr recht und auch seine Geschmacksnerven hätten gelitten, und gibt es einer Erkältung schuld. Wenn ich ihm erwiedere: es kommt von deinem widerwärtigen Schnupfen, — wird er böse und meint, ich gönne ihm nichts. Wenn er das Geld, das er für Schnupftaback ausgibt, verspielte, verbrauchte oder betränke, so möchte es noch sein; doch seine gesunden Sinne auf's Spiel zu setzen, — und das Schnupfen kann alle fünf Sinne angreifen und greift sie oft an, — wegen eines so würdigen Genußes: dieser Gedanke ist mir unerträglich! Es ist, als hätte der Schnupfer keinen eigenen Geist mehr; Alles muß durch den bösen Geist des Tabacks geschehen; wenn er nicht schnupft, kann er nicht predigen nicht arbeiten, nicht einmal auf eine Frage antworten; denn bei irrend einer etwas schweren muß erst eine Prieße genommen werden. Der ewige Reiz muß die Organe abstumpfen und ein frühes Grab bereiten.

Nun will ich aber auch schildern, wie mir ein Schnupfer erscheint und was ich zu leiden habe; wahrscheinlich wird ein Dosenbesitzer einem jeden unverdorbenen Menschen so erscheinen. Wie angenehm ist das Insziehen des Tabacks nicht für den Schnupfer und wie süßtönend ist es für Andere! — Die Bröckchen liegen auf

der Lippe und dem Kinne und sind gewiß eine Scheuche für Jeden dem sie mit kühbereitem Munde entgegen kommen. Welch' eine Qual, wenn mich mein Geliebter jetzt mit einem Kusse erfreuen will; und es ist zum Lachen, aber auch zum Weinen, wenn ich sehe, wie die Freunde meines Mannes, die er küssen will sich drehen und wenden, um der Gefahr auszuweichen, und wenn sie doch daran müssen, welche Gesichter sie ziehen! Ach, wenn nun mein Mann erst ein alter Schnupfer wird: wer die siehet! — Und wenn er alle zwei Stunden ein anderes Schnupfuch nimmt, so bemerke ich doch, wie Menschen, die gerade mit ihm sprechen, mit den Augen Eckel verrathen, wenn sie ein solches corpus delicti sehen.

Wie sehr nun dieß Alles eine Frau kränken muß, wird wohl jeder Nichtschnupfer einsehen und wird mich bedauern. Man hält das Schnupfen einer Frau für etwas äußerst Unschickliches und Schmutziges (und es ist es auch); aber glaubt nur, es ist um kein Haar anders um einen solchen Mann. Nur Gewohnheit macht den Fehler schön, bei Leuten, die nicht das Unglück haben, in der unmittelbaren Nähe eines solchen Unglücklichen zu seyn. Jetzt sehe ich erst wie liebenswürdig ein Mensch mit reiner Nase, Lippe und Kinn ist; das glaubt Niemand, der nicht ein solches Schicksal hat, wie ich. Die Frauen, welche Schnupfer und Schnapfer haben, müssen doppelt selig sein in jener Welt; denn sie haben in dieser ein dreifaches Weh zu ertragen gehabt.

Schützen Sie mich gefälligst, Herr Redacteur; denn die Ritter von der Dose werden mich auf das bestigste verfolgen; nehmen sie ein schwaches Weib in Schutz. Ich erkläre, daß ich nicht will, daß die Alten ihr böses Schnupfen lassen sollen, denn diese sind unverbesserlich und sie können gar nicht, weil sie ihren Kopf schon ganz unglücklich gemacht haben; aber die jungen Männer will ich darauf aufmerksam machen, sich nicht eine Gewohnheit anzueignen, die ihre Bedürfnisse vermehrt, ihre Organe schwächt, sie unreinlich und andern Menschen zuwider macht. Ich wollte gern, daß sie das alte Mütterchen so gern küßte, als die Braut, und dieß ist auch schon etwas werth.

Ich bin etc.

Amalie C. . .

## V e r s c h i e d e n e s

Die Stürme am 10. und 11. Januar haben auch in Paris und der Umgegend großen Schaden gethan. Dächer wurden abgehoben, Fenster zerbrochen, Kamine eingeworfen u. Bäume auf den elysäischen Feldern entwurzelt. — Seit der Aetna seine tobenden Ausbrüche eingestellt hat, entsteigt dem Krater des Vesuvus erst täglich ein starker Rauchqualm, der von Erdstößen begleitet ist.

Auf einem Dorfe nahe bei Haag stürzte bei den letzten großen Stürmen ein Thurm ein u. erschlug eine Familie von 8 Personen sammt ihrem Haus.

(Glückliche Leute) Ein englische Schiffskapitain, der in Hamburg gelandet war, begreute einem Freunde, und rühmte sich gegen diesen, daß er seine ganze Schiffsmannschaft eben als die glücklichsten Leute von der Welt verlassen habe. „Wie so?“ fragte sein Freund. „Nun, ich habe vorhin siebzehn durchpeitschen lassen, und diese sind glücklich, daß es vorbei ist, und die anderen sind glücklich, daß sie keine Hiebe bekommen haben.“

Eine Wette englischer Art kam vor einigen Tagen in Paris vor. Ein reicher Lord hatte mit seinem Kammerdiener gewettet, ob dieser im Wagen während des Fahrens einen Bart abnehmen könne. Ein armer Teufel gab sich für ein gutes Stück Geld zur Probe her. Der Lord selbst fuhr mit seinen vier Hengsten in gestrecktem Galopp; am Thor fing der Kammerdiener an einzuseifen und ging mit dem schärfsten englischen Rasiermesser dem etwas bleichen Kunden um die Kehle herum. Nebenher ritten hundert Zeugen und hinterdrein fuhr ein Chirurg, der im Nothfall die Kehle wieder zusammennähen sollte. Nach 10 Minuten war die Angst vorüber, das Gesicht glatt und der Lord zahlte dem Kammerdiener und dem Rasirten, jedem 50 Guineen. Es fragt sich nun, was mit dem Manne zu thun ist, der einen Menschen so auf die Spitze oder die Schärfe stellt, und welcher von den Dreien die größte Strafe verdient.

Auflösung des Fogogrypps in Nr. 8.

Stelle. Tell.